

Auszug aus dem Wochenbericht vom 30.09.2014 (von Michael Kempkes)

Vortrag von Dr. Ohlig: Wasserversorgung in der römischen Stadt Xanten

Dr. Ohlig kam in seiner ursprünglichen Eigenschaft als Latein- und Mathematiklehrer an einem Voerder Gymnasium, erstmals aufgrund einer Studienfahrt in 1980 nach Pompeji mit dem archäologischen Virus in Berührung. Da er aufgrund gesundheitlicher Beschwerden durch seinen Dienstherrn aufgefordert wurde, seine Lehrtätigkeit aufzugeben, widmete er sich fortan zunächst als Laie und später hauptberuflich der Archäologie.

Dabei stand schon früh seine zunächst provokante These im Mittelpunkt, dass die bisherige Sichtweise auf die Wasserversorgungssysteme im Römischen Reich nicht richtig war. Dr. Ohlig betreute sodann u.a. ein 10-jähriges Forschungsprojekt in Pompeji und gemeinsam mit Dr. Pfahlbusch ein dreijähriges Forschungsprojekt über die Wasserversorgung der Hadrian Villa.

In Xanten wurde er aufgrund von Fotografien über erste Funde von Wasserleitungen aus dem Jahre 1959 und 1975 auf die Frage der Wasserversorgung aufmerksam. Allein die Tatsache, dass die römische Präsentationskultur gepflegt wurde, Thermenanlagen und eine Vielzahl an Brunnen und Zisternen gefunden wurden, lies die Vermutung nahe liegen, dass dahinter ein gut geplanter Wasserhaushalt liegen musste.

Der Ansatz war dann die Beantwortung der Frage: "Wie wäre ein römischer Baumeister an die Aufgabe herangegangen, eine gute Wasserversorgung zu gewährleisten?". Hierzu bedurfte es fundierter Kenntnisse über die Topographie, Hydrologie und der Geologie. Es war bekannt, dass Xanten im Jahr 100 n. Chr. den Status einer Colonia erhielt und dass Kaiser Hadrian ca. 25 Jahre später die Große Therme in Xanten bauen ließ. Der eigentliche Ursprung Xantens war die Stationierung zweier Legionenlager zur Sicherung der nördlichsten Grenze des Großen Römischen Reiches. Ca. 400 n. Chr. wurden die Anlagen durch die Römer aufgegeben. Daneben entwickelte sich die heutige Stadt Xanten, deren damalige Bürger die römischen Bauten als Steinraublager missbrauchten (u. a. auch für den Xantener Dom). Oberhalb der Rasenkante blieb kein Stein mehr stehen.

Aufgrund des Querschnitts der gefundenen Wasserleitungen und aufgrund des gesamten Wasserbedarfs, war zunächst die Frage zu klären: "Wo sind im Umland von Xanten ergiebige Quellen, die genügend Wasser spenden konnten?" Hier lag die Vermutung nahe, dass diese im Bereich der heutigen Sonsbecker Schweiz liegen könnten. Dort sind entsprechende Quellen zu finden und die Höhenlage könnte auch für das notwendige Gefälle der Wasserleitungen gesorgt haben.

Aufgrund von Luftbildaufnahmen des Luftbildarchäologen Dr. Son von der Uni Bochum, konnte zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass zwei Leitungen sich in einer Furche trafen. In Getreidefeldern konnten klare Schatten erkannt werden, deren Ursache Fundamente für die damalige Wasserleitung sein konnten. Diese Vermutung wurde durch eine isolierte Betrachtung von Geophysikern schlussendlich bestätigt.

Mindestens genauso spannend war aber auch die Frage, wie diese Leitungen konzipiert waren. Konnte es sein, dass dafür ca. 1,80 * 1,80 Meter große Fundamente benötigt wurden, die in Xanten gefunden wurden? Die im Römischen Reich üblichen Leitungen wären dafür deutlich zu klein gewesen. Der römische Architekt Vitruv bestätigte eine damalige Bauregel, dass das Fundament in Relation zum Bauwerk im Verhältnis 1,50 : 1 stehen sollte. Weiterhin war Xanten aus Sicht der Römer, eine Stadt, die im Norden Germaniens lag, ein Land, das für sein rauhes Klima gefürchtet war, zumal seinerzeit viel harte Wintermonate auftraten. Wegen der eisigen Temperaturen war auch eine ausreichende Fließgeschwindigkeit zu berücksichtigen, oder vielleicht wurden die Leitungen auch so konzipiert, dass diese einen Frostschutzhülle erhielten und das standardmäßige Bauwerk somit deutlich umfangreicher ausfiel?

Auch aufgrund der Merkmale der gefundenen Leitungen (u. a. Abdrücke von Schalungsbrettern) kam Dr. Ohlig zum dem Ergebnis, dass hier eine Wasserleitung verlegt wurde, deren aufwändige Bauweise einmalig im Römischen Reich war. Diese zeichnete sich durch eine umfassende Hülle (thermische Funktion) und eine wasserundurchlässige Putzschicht (Ziegelmörtel) an der Innenseite der eigentlichen Rinne aus.

Zu seinem persönlichen Ärger hat Dr. Ohlig die komplett gesammelten Ergebnisse seiner Forschungsarbeit dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege zur Kenntnisnahme gebracht. Dieses hat im Nachgang die Erkenntnisse für sich reklamiert, so dass Dr. Ohlig seine Ergebnisse in 2007 in einem Fachblatt vorsorglich veröffentlichte. Das Amt hat in den Folgejahren Probegrabungen rund um Xanten durchführen lassen, die die neu gewonnen Erkenntnisse exakt bestätigten, wobei die Leistung von Dr. Ohlig mit keinem Wort gewürdigt wurde. Dies stellt leider ein unrühmliches Beispiel für den verantwortlichen Umgang mit Forschungsergebnissen dar.